№ 15. 1878. Israelitische Jahrgang IX.

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 10. April.

Inserate für die „Wochenschrift", die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., (für das „Literaturblatt" à 20 Pf.,) sind durch sämmtliche Annoncen-Expeditionen oder direct an die Expedition der Israelitischen Wochenschrift in Magdeburg" einzusenden. — Bei Wiederholungen Rabatt.

Beilagen, 2500 Stück, werden mit 15 Mark berechnet.

Inhalt:

Wochen-	April. 1878.	Nissan 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	10	7	
Donnerstag . .	11	8	
Freitag	12	9	
Sonnabend . .	13	10	מצורע (Ende 7 U. 35 M.)
Sonntag . . .	14	11	Sabb. hagodaul.
Montag	15	12	
Dienstag . . .	16	13	Abends בדיקת חמץ

Die „Trotzorthodoxie" und unser Verhältniß zu ihr.

II. (Schluß)

Rabbi Mose Sofer hat gegen die Weglassung der Mezizah nichts einzuwenden, der Redacteur der „Jüd. Presse" aber findet, das solches den Widerspruch jedes gesetzestreuen Israeliten herausfordern müsse, und er bringt darüber Zuschriften seiner anonymen Gelehrten und frommen Berliner Mohelim. Daß sich diese Leutchen für gelehrter halten sollen als jener Talmud-Heros, das ist nicht möglich[1]), aber sie sind orthodoxer, gesetzestreuer als er!! Nun lautet aber ein Ausspruch unserer Weisen: „ein Unwissender kann nicht fromm (oder orthodox, gesetzestreu) sein", und dieser Spruch nimmt im Judenthum den Rang eines wahren Fundamentalsatzes ein; „heilige Einfalt" hat das Judenthum nie anerkannt oder gar gepriesen. Die Umkehrung jenes Satzes ist auch richtig: wer fromm sein will, darf kein Unwissender, Amhaarez sein. Ein solcher ist aber nicht nur derjenige, der gar nichts von jüdischen Dingen weiß, etwa unpunktirtes Hebräisch nicht lesen kann; es gibt auch Unwissende, die recht viel lesen und gelesen haben. Die Alten sprachen in solchem Falle mit einem nicht höflichen aber treffenden Ausdruck, von einem „Lastthier, welches Bücher trägt".

Kommt aber noch hinzu, daß ein solcher „Frommer" nicht auf Gründe hören will, jeden Einwand gegen unbegründeten Brauch und Mißbrauch als „Reform" (d. h. in seinem Sprachgebrauch als Ketzerei und Abtrünnigkeit) bezeichnet, dann nennen wir solches Gebahren „Trotzorthodoxie". Die Parole derselben lautet: „Nun gerade nicht, nun erst recht nicht!" Dieser Trotz und jene Unwissenheit sind in dem Artikel der Jüd. Pr. in höchst charakteristischer Weise ausgeprägt. Da schreibt Einer, weil wir den betreffenden Paragraphen des Schulchan Aruch für nicht verbindlich erklären, würden wir auch Moses und die Propheten wegdekretiren und mit der ganzen Thora tabula rasa machen. Der „richtige" Amhaarez! Wer vor הש"ר Nüsse ißt, der ißt gleich dem, der am Jomkippur ißt; wer die Nägel nach der Reihe schneidet u. d. m., der leugnet Thora und Prophetie. Ein Anderer rühmt sich, daß er לשם שמים sich bei der Mezizah der Gefahr aussetze, — nun gerade so mag Einer sich rühmen, die an seinem Leibe oder an dem Leibe eines Andern brennenden Kleider am Sabbath nicht gelöscht und der Todesgefahr Trotz geboten zu haben; aber wer sich so rühmt, der ist eben ein grober Amhaarez, und die Abbreviatur לש ש wäre in solchem Falle zu lesen לשם שטות und das Wort Schtuß wäre im talmudischen Sinne zu nehmen, nicht gleich „Thorheit", sondern gleich „Unsinn".

Wir haben schon in der Einleitung gesagt, daß wir auf halachische Diskussion über Mezizah hier einzugehen, nicht für nöthig halten, aber einige Andeutungen mögen am Platze sein. Man hat sich gewöhnt מילה פריעה ומציצה als drei coordinirte Theile der Operation zu betrachten.[2]) Aber abgesehen davon, daß, wie R. Mos. Sofer ausführt, das Dritte nicht zur Erfüllung der Mizwah an sich gehört, stehen diese drei auch sonst nicht in gleichem Range. Das Erste ist auf das schriftliche, das Zweite auf das mündliche Gesetz basirt, für uns, als orthodoxe Juden, stehen aber diese beiden einander gleich, wer Periah unterläßt, hat das Gebot überhaupt unterlassen. Mezizah aber beruht auf den medizinischen Ansichten, die zur Zeit der Mischnah im Gange waren, auf weiter nichts! Es ist auch nicht einmal in der Mischnah vorgeschrieben, mit dem Munde auszusaugen; es ist da nur gesagt, daß man am Sabbath nach der Beschneidung alles thun dürfe, was zum Stillen des Blutes und zu der sonstigen Nachbehandlung nothwendig ist, und da wird aufgezählt: Mezizah, Auflegen von gestoßenem oder gekauetem Kümmel und Pflaster u. s. w. Zu sol-

[1]) Man beruft sich freilich auch auf einen verewigten „Großen in Israel"; man wird es jedoch recht finden, daß wir ihn nicht in unsern Streit mit jenen Kleinen hineinziehen und „seine Ehre ruhen lassen."

[2]) Wahrscheinlich ist dies durch die Pijutim im Tischgebet לב"מ in den Sprachgebrauch des Volkes gekommen. — Das Wort „Operation" behagt auch der „Jüd. Pr." nicht, „Operateur" würde ihr vollends ein Greuel sein. Der Talmud sagt freilich אומן, aber diese Leutchen sind auch viel frommer als der — Talmud!

chem Pflaster geben Abaje und Raba auch allerlei Rezepte an. Um diese Rezepte, um Kümmel und Pflaster, kümmert sich seit undenklichen Zeiten kein Mensch,[3]) die Medizin ist darüber hinweggegangen, und die Juden waren vernünftig, sie hörten auf die fortgeschrittene medizinische und chirurgische Wissenschaft und ließen Veraltetes bei Seite. Die Trotzorthodoxie war damals noch nicht erfunden, und den quasi-gelehrten Idioten hieß man schweigen und nicht darein reden. Also Kümmel und Pflaster sind längst beseitigt und zwar stillschweigend, ebenso das Baden am dritten Tage[4]) — beiläufig ein klarer Beweis dafür, daß die Heilmethoden heut viel besser sind als die zur Zeit der Mischnah üblichen, die die Eiterung fördern mußten, denn heutzutage ist in 99 Fällen unter 100 am dritten Tage von Gefahr gar keine Rede mehr und die Wunde längst geheilt. Aber Mezizah ist in den Schulchan Aruch aufgenommen. Warum? Weil R. Papa seine Privatansicht dahin äußert, daß es geschehen müsse — von einer Ueberlieferung, einem Beschlusse 2c., die wir respectiren müßten, findet sich nichts; R. Papa sagt es. Maimonides hat nun die Mezizah für heilsam anerkannt, er hatte in seiner Zeit ganz Recht, so nahm er den Ausspruch R. Papa's auf, von da kam er in den Schulchan Aruch und damit ist nun nach der Meinung der Trotzorthodoxen die Sache für alle Ewigkeit erledigt, jeder Einspruch dagegen ist „Reform", Ketzerei.

Die Gelehrten der „Jüd. Pr." glauben ihre Meinung allerdings noch weiter stützen zu sollen, aber sie thun das so, daß ihre Einfalt dadurch erst recht an den Tag tritt! Sie behaupten,[5]) man dürfe auf naturwissenschaftliche Ansichten hin die religiös-gesetzlichen Vorschriften nicht ändern. Sehr wahr, ihr lieben Leute! Das heißt: wenn uns Jemand beweisen wollte, daß die Milah schädlich, daß Periah gefährlich, daß Schechitah durch wissenschaftlich rationelles Verfahren zu ersetzen sei u. drgl. m., dann sagen wir: du sollst darauf nicht hören, dich dadurch nicht irre machen lassen. Ja, wo es sich um Gesetze der Thora handelt, und was nach orthodoxer Lehre dem geschriebenen Worte gleich steht; aber das auf medizinische und chirurgische Ansichten einzelner Talmudisten, und wären sie auch codifizirt, ausdehnen, das ist Idiotismus und Trotzorthodoxie. Da führt die „Jüd. Pr." Rabina und R. Asche und R Jehuda hanasi ins Feld. Alle Ehrerbietung vor diesen Männern, wo es sich um Gesetzliches handelt! Aber in der Medizin und namentlich in der Chirurgie, bei der es sich um sichtbare Dinge handelt, und wo die unermeßlichen Fortschritte in der Mechanik, Technik, Chemie 2c. mit zur Geltung kommen, da ist uns der heutige Chirurge von Ruf mehr Autorität als jene Männer. Wer den Talmudisten und Codificatoren eine persönliche Unfehlbarkeit, auch in nicht dem Bereich der religionsgesetzlichen Ueberlieferung angehörigen Dingen zuschreiben wollte, der bringt in das Judenthum eine unerhörte, eine häretische Lehre hinein.

---

[3]) Auch dieses hebt R. M. Sofer hervor. Und wie viel sonstige medicinische Rathschläge, Arcana 2c. werden an derselben Stelle und sonst im Talmud gegeben. Wer kümmert sich darum? Wir führen noch kurz ein sehr wesentliches Beispiel an Man sehe Or. Ch 330, 5. „Wir verstehen das nicht", sagt R. M. Iss., wie so oft. Aber unsere heutigen Mediciner wissen Vieles, was man vor 300 Jahren in Krakau nicht wußte, und wir möchten einmal sehen, was ein heutiger Geburtshelfer einem von den Trotzorthodoxen sagen würde, der ihn mit dem Sch. Ar. in der Hand hindern wollte, zu thun, was ärztliche Kunst und seine Pflicht von ihm verlangen!

[4]) Der hierbei angeführte Bibelvers spricht von Erwachsenen, beweist nichts für Kinder, soll auch nur eine Anlehnung sein.

[5]) Die dort citirten angeblichen Beweisstellen sind vermuthlich folgende. כ"ום in der bekannten שו"ת über Fehlen des Herzens. Damit ist aber in unserm Falle und für die Ansicht der „J. Pr." nichts bewiesen, denn erst soll einmal in Wirklichkeit ein solcher Fall constatirt werden, d. h. ohne daß die Katze das Herz weggeschnappt hat. Bis dahin wird von einem Gegensatz zwischen דין und Wissenschaft keine Rede sein. פלפול ist noch keine Wirklichkeit. Das Andere betrifft vielleicht die mikroskopischen Schuppen des Aal. Auch das paßt durchaus nicht hierher, wie weiter zu erweisen nicht nöthig.

III.

Die medizinische Seite der Frage zu besprechen, sind wir nicht competent; aber einige Bemerkungen vom Standpunkte des einfachen Menschenverstandes — mit dem jüdisches Religionsgesetz sich stets und überall in Uebereinstimmung befinden wird — wollen wir hinzufügen. Es sind in der „J. Pr." Gutachten von Medizinern abgedruckt, welche das Aussaugen für unschädlich, nützlich, heilsam erklären. Aber diese Vota treffen gar nicht die Frage, um die es sich jetzt handelt. Daß das Aussaugen an sich schade, hat Niemand behauptet, aber es ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Folgen indirekt dem Kinde oder dem Mohel Gefahr bringen. Davon hat Maimonides nichts wissen können, da zu seiner Zeit die hier in Betracht kommenden Krankheiten ebenso unbekannt waren wie das Tabackrauchen und -Kauen, welche auch hierher gehören. Die heutigen Aerzte sagen: die Gefahr ist vorhanden für Kind oder Mohel, sie berufen sich auf traurige Erfahrungen, auf böse Folgen. Nun dann, sagen wir, muß die Mezizah, da sie durchaus nicht religionsgesetzlich geboten ist, unterbleiben; Gefahr für Leben und Gesundheit hebt, wie jeder Jude wissen muß, selbst wirkliche Thoragesetze auf, also muß die Besorgniß einer Gefahr eine nicht tiefer begründete Observanz aufheben. Die Trotzorthodoxie sagt: nun erst recht nicht! Aber hier thut sie das auf Kosten zarter Kinder, gefährdet Leben und Gesundheit, und wär's nur in einem Falle unter hunderttausend, gefährdet die Befolgung des heiligen Gebotes bei Anderen; da nennen wir ihr Verfahren frech und ruchlos! Frech und ruchlos, wenn es wider vernünftige Einsprache geschieht, davon nehmen wir nichts zurück; geschieht es in Einfalt, nach Gewohnheit, dann שומר פתאים ד'; aber Niemand darf sich selbst zum Einfältigen machen und dann auf den Hüter der Einfältigen rechnen. Es kommt noch eins hinzu. Wir haben wiederholt von tüchtigen und sehr erfahrenen Aerzten gehört, daß das heutige Geschlecht der Gefahr der „Blutvergiftung" viel mehr ausgesetzt sei als früher. Es nähmen heut gar oft bei sonst robusten auch nicht verzärtelten Menschen leichte Wunden, die man vor Alters kaum beachtet, kaum ärztlich behandelt haben würde, einen höchst gefährlichen Charakter an, führten oft zu tödtlichem Ausgange oder erforderten Amputationen. Man liest von solchen Fällen auch sehr oft. So sagen Aerzte, wohlgemerkt ohne jede Beziehung auf die Milah. Da rathen wir also zu ängstlicher Vorsicht, die Trotzorthodoxen aber kümmern sich um keine Warnung, lassen es darauf ankommen ob Gefahr entstehe — und da sollen wir nicht von Frechheit und Ruchlosigkeit reden?!

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berlin, 30. März. Die letzte Sitzung des Hauses der Abgeordneten hatte wieder ein Stück Judenfrage zu erledigen, das hohe Haus konnte die diesjährige Session nicht schließen, durfte nicht in Frieden heimgehen, ohne nachmals „etwas vom ewigen Juden" zu verhandeln. Man wäre wirklich beinahe versucht, den alten Witz anzuwenden: „Ende Jud', Alles Jud'!" Die Debatte über die Wiesenthal'sche Petition war (wie schon im vor. Bl. kurz erwähnt) ohne besonderes sachliches Interesse, es sprachen gegen den Commissionsantrag, welcher der Petition günstig war, nur zwei Herren, welche das Haus in der Regel nicht in eine ernste Stimmung zu versetzen pflegen, die Abgeordneten v. Ludwig und v. Meyer. Die Reden dieser beiden, und was sich an Erwiderungen daran knüpfte, müssen im stenographischen Berichte gelesen werden, es geht sonst das eigentliche Pikante, der haut-goût verloren. Da der stenogr. Bericht jedoch noch nicht vorliegt, so theilen wir den kurzen Parlamentsbericht mit.

Eine Petition des Dr. Wiesenthal bittet das Reglement der pommerschen Landschaft von 1871 auf gesetzlichem Wege abzuändern, weil dasselbe als Bedingung für die Theilnahme

an den Kreisversammlungen und zur Ausübung des Stimmrechtes das Bekenntniß zur christlichen Religion fordert. Die Commission beantragt einstimmig: „die Petition der Staatsregierung mit der Aufforderung zu überweisen, dahin zu wirken, daß die Statuten der Provinziallandschaft für Pommern mit der Verfassung und den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen in Einklang gebracht werden."

Abg. v. Ludwig erklärt sich gegen den Antrag, weil die Juden die Landwirthschaft nur als Spekulation betreiben, die Güter nur ausschlachten, verkaufen und Handel damit treiben. Dagegen bedauert Abg. Graf Bethusy-Huc, daß sich ein Mitglied gefunden hat, welches sich gegen den Commissionsantrag ausgesprochen. (Beifall.) Die jüdischen Interessen hätten bei diesem Institut dieselben Pflichten, müßten also auch dieselben Rechte haben, wie die christlichen.

Abg. Hänel erkennt es dankbar an, daß er durch ein Mitglied der conservativen Partei der Verpflichtung überhoben sei, für den Commissionsantrag gegen v. Ludwig einzutreten. Abg. v. Meyer (Arnswalde) beantragt Uebergang zur Tagesordnung. Auf die Provinziallandschaft dürfe ein Zwang in keiner Weise ausgeübt werden. Nach der Meinung des Abg. Frenzel liegt dagegen gerade hier ein Fall vor, in welchem von Staatswegen ein Zwang ausgeübt werden müsse, um ein verfassungsmäßiges Recht zu wahren. (Beifall.)

Abg. Windthorst (Meppen) stimmt für den Antrag; er versteht aber denselben nicht dahin, daß ein absoluter Zwang ausgeübt werden, sondern nur dahin, daß die Regierung auf das Institut in angemessener Weise einwirken solle. — Das Haus genehmigt sodann den Commissionsantrag mit großer Majorität.

Breslau, 3. April. (Or.-Corr.) Sonntag, den 31. März, von 8 Uhr Morgens bis gegen 1 Uhr Mittags wurde hier im Saale des Königl. Friedrichs-Gymnasiums die öffentliche Prüfung der Schüler und Schülerinnen der Dr. Samuelsohn'schen Gemeinde-Religionsschule unter zahlreicher Betheiligung des Publikums abgehalten. Die Leistungen waren, wie sich das von der altbewährten Anstalt nicht anders erwarten ließ, vortrefflich, ein Vorzug, den ich nach der Lectüre des trefflichen Cohn'schen Buches über Religionsschulen, das ich allen Ihren Lehrern nicht angelegentlich genug empfehlen kann, erst in seiner ganzen Bedeutung zu würdigen weiß. Ich habe aus dieser Prüfung die tröstliche Ueberzeugung gewonnen, daß all die in jenem Buche aufgezählten Hindernisse und Uebelstände es einer umsichtigen, thatkräftigen Leitung und einem pflichtgetreuen Collegium doch nicht unmöglich machen, in allen jenen Disciplinen, welche man billigerweise von Religionsschulen verlangen kann, Ausgezeichnetes zu leisten. Allerdings sind diese Leistungen um so anerkennenswerther, je mehr Schwierigkeiten zu überwinden waren. — Aus dem die Einladung zu dieser Prüfung begleitenden Bericht entnehmen wir, daß in den acht Klassen derselben 304 Zöglinge unterrichtet wurden in Religion, Bibel, Gebeten, hebr. Grammatik, biblischer und jüdischer Geschichte, und im Schreiben der Quadrat- und Cursivschrift.

Magdeburg, 4 April. (Or.-Corr.) Der deutsch-isr. Gemeindebund entfaltet seit seiner Neuorganisation im September vor. Jahres eine recht ersprießliche Thätigkeit. Wie der Mann, der jetzt an seiner Spitze steht, in seinem Privatleben fern von aller Ruhmredigkeit, in stiller Bescheidenheit gar viel des Guten übt, so wirkt auch der Ausschuß des Gemeindebundes gar segensreich in aller Stille, ohne Marktschreierei. Der Herxheimerverein, für den Hr. Nachod sich ganz besonders interessirt, hat seine Thätigkeit bereits begonnen und sind an 1800 Mark an würdige, meist bedürftige Präparanden und Seminaristen, die sich zu jüd. Religionslehrern heranbilden lassen, als Subvention (an Einzelne bis zur Höhe von 300 M.) vertheilt worden. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß hierbei die jüd. Lehrerseminarien der verschiedensten religiösen Richtung bedacht wurden. Da die Absicht vorherrscht, die jährlichen Beiträge zu diesem Fond alljährlich vollständig zur Vertheilung zu bringen und nicht blos die Zinsen von Capitalien, so werden diese Subventionen stets erhebliche sein. Der Nutzen derselben ist ein doppelter. Außer der momentanen Unterstützung strebsamer junger Leute, wird der daraus erwachsende Segen den Gemeinden zu Theil werden, da der Mangel tüchtiger Religionslehrer sich bereits sehr spürbar macht. Daß hierbei die Bundesgemeinden besonders bevorzugt werden sollen, liegt in der Natur der Sache. Nach dieser Seite hin dürfte das Stellennachweisungsbureau doch auch seinen Werth haben. Ein ferneres Gebiet ersprießlicher Unterstützung, dem der Ausschuß des Gemeindebundes seine Aufmerksamkeit schenkt, ist das literarische. Schriften, welche zur Bekämpfung von Vorurtheilen, zur Vertheidigung des Judenthums, zur Aufklärung mancher die Stellung der Juden oder ihrer Institute betreffenden Zeitfragen beitragen, werden durch denselben subventionirt, in größerer Zahl angekauft, an die Bundesgemeinden gesandt, und auch sonst für Verbreitung derselben gesorgt. Wir erinnern an den Separatabdruck des Schleiden'schen Aufsatzes „Ueber die Bedeutung der Juden u. s. w."; ein Gleiches beabsichtigt der Ausschuß mit dem gegenwärtig von demselben Verf. veröffentlichten Aufsätze: „Die Romantik des Martyriums bei den Juden im Mittelalter" zu thun. — Von Meyer's (Red. d. „Jüd. Pr.") „Ein Wort an Hrn. Meßner" und Cohn's „Israel. Religionsunterricht an den höheren Lehranstalten" ist eine größere Anzahl von Exemplaren angekauft und vertheilt worden. — Ein ganz besonderes Verdienst hat sich der Ausschuß durch die Petition erworben, die derselbe in Folge der bekannten Vorgänge in Thorn und Straßburg, an das deutsche Reichskanzleramt wegen Erlaß eines Gesetzes den Versöhnungstag betr. gerichtet. Wir kommen darauf in nächster Nr. zurück.

W. Stargard, in Pommern, 1. April. (Or.-Corr.) Aus dem Leitartikel Ihrer Nr. 13 mit der Ueberschrift: Vom ewigen Juden, resp. aus den beiden darin angeführten eclatanten Fällen rücksichtsloser Rechtsverletzung konnte man wieder einmal recht deutlich wahrnehmen, daß in Preußen die völlige gesetzliche Anerkennung des Judenthums noch in weiter Ferne steht, während die Juden in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung den Christen schon lange gleichstehen. Doch auch hier muß, wie sie richtig bemerkten, Schritt für Schritt vorgegangen und mit zäher Ausdauer das Terrain erobert werden. Gut wäre es daher, wenn all die einzelnen Fälle registrirt würden, in denen man das Judenthum noch immer in eine verletzende Ausnahmsstellung dadurch bringt, daß man sich auf einzelne Paragraphen des Judengesetzes von 1847 beruft, und dann auf Grund von Thatsachen wieder eine Collectivpetition von Seiten der Synagogen-Gemeinden der Regierung und dem Landtage vorgelegt würde, die die Aufhebung derjenigen Paragraphen des Judengesetzes betont, welche im Widerspruch mit der Verfassung stehen. —

Bis jetzt haben Juden im Ressort des Justiz- und des Handelsministeriums Anstellung gefunden. Der erste Jude aber, der nun auch im Ressort des landwirthschaftlichen Ministeriums als Beamter fungirt, ist der zu Ostrowo wohnende Herr David Goldstein, welcher in Folge eines vor der Königl. General-Commission für Posen und Pommern abgelegten Examens zum Königlichen Oekonomie-Commissarius ernannt ist. Derselbe behält zum Wohnsitz Ostrowo, woselbst er mehrere Jahre als Oekonomie-Commissarius-Gehilfe zur größten Zufriedenheit und unter ehrender Anerkennung seiner Behörde fungirt hat. Diese General-Commission hat hier in Stargard ihren Sitz, weshalb ich Ihnen vorstehende Mittheilung für Ihr geschätztes Blatt von hier aus gemacht.

In Betreff unseres Gemeindelebens kann ich Ihnen das Beste melden. Am Schlusse des Kalenderjahres wurden die erfreulichsten Berichte über die Vereine der Gemeinde (den Frauenverein, den Verein zur Unterstützung für durchreisende Arme, den Krankenpflege- und Beerdigungsverein) erstattet, welche bekunden, daß der Sinn für Wohlthätigkeit trotz der allgemeinen trüben Weltlage noch nicht geschwunden. Der

Geburtstag des Kaisers wurde diesmal am Freitag-Abend durch Predigt und Gebet in erhebender Weise gefeiert, zu welcher Feier auch die jüdischen Soldaten des hier garnisonirenden Regiments erschienen. Dieselben haben auf den Antrag des Rabbiners von dem Oberst die Erlaubniß erhalten, jedesmal an dem Sabbath nach dem Ersten des Monats den Gottesdienst zu besuchen, zugleich mit dem Befehle, in derselben Uniform zur Synagoge zu gehen, in welcher die christlichen Soldaten Sonntags zur Kirche gehen. In dem Regimente befindet sich eine ziemliche Anzahl jüdischer Soldaten, die durch einen vom Rabbiner in's Leben gerufenen besonderen Verein so unterstützt werden, daß sie im Stande sind, koscher essen zu können.

Straßburg (Elsaß). Die mehrjährigen Bemühungen um die Gründung einer Rabbiner- und Lehrerschule für das Reichsland haben zu einem vorläufig günstigen Resultate geführt, wie aus folgendem von den beiden Consistorien zu Straßburg und Colmar erlassenen Circular hervorgeht. „Wir zeigen Ihnen an, daß nach langen und mühevollen Anstrengungen die Schöpfung von Vorbereitungs- und einer höheren Lehranstult zur Bildung von Rabbinern, Lehrern und Vorbetern zu einem guten Ziele zu führen, wir durch die Mitwirkung frommer nnd wohlthätiger Personen endlich zur Ausführung gelangt sind. Die Vorbereitungsschule wird in Colmar und das israelitische Seminar in Straßburg seinen Sitz haben. Die in kurzer Frist zu eröffnenden Curse werden völlig unentgeltlich sein. Wir richten heute einen Aufruf an die jungen Leute, welche sich für eine dieser drei Laufbahnen bestimmen wollen. Die Bewerber für die Vorbereitungsschule haben sich an den Großrabbiner von Colmar zu wenden, und diejenigen, welchen die Stufe des religiösen und universitären Unterrichts schon jetzt die Zulassung zum Seminar und zu der Universität von Straßburg gestattet, wollen ihre Bewerbung bei dem Großrabbiner von Straßburg sammt ihren Studienzeugnissen einreichen. Eine Prüfungscommission wird ernannt werden, welche Tag und Stunde für die Zulassnngsprüfungen bekannt geben wird."

— Wie das „Israel. Elf.-Lothr." mittheilt, hat am 24. Febr. eine vorbereitende Versammlung in Colmar stattgefunden, welche sich zur Aufgabe stellt, eine auf Gegenseitigkeit begründete Hülfskasse für jüdische Lehrer und Vorbeter der Provinz zu begründen. — Es muß sehr anerkannt werden, daß die Israeliten im Elsaß sich einzurichten und selbst zu helfen suchen, da sie sich an die Institutionen ihrer Glaubensgenossen in Deutschland wohl nicht gut anschließen können.

Schrimm, 29. März. (Or.-Corr.) „Haben wir einen Rabbiner oder haben wir keinen?" so fragen sich viele Mitglieder unserer Gemeinde. — Der Herr S.-Correspondent aus Cassel in Nr. 13 des „Israelit", dem es in Gesellschaft seiner Freunde bereits gelungen ist, den Sabbathvorträger, Herrn Dr. Ehrmann, zu veranlassen, noch jedenfalls für das nächste halbe Jahr dort zu bleiben, wird uns am besten Bescheid geben können; denn in seine Hand ist das Leben und der Tod unserer Rabbinatsverhältnisse gelegt, und nur von seiner hohen Huld wird es abhängig sein, ob uns das immense Glück zu Theil werden wird, Herrn Dr. Ehrmann gleichfalls als Sabbathvorträger zu besitzen. — Unsere Gemeinderepräsentanz hat schon zum zweiten Male durch Schwäche und Zaudern sich compromittirt. — Bei Ausschreibung des Concurses wird wochenlang im Annoncentheile jdischer Zeitschriften eine langathmige, gehässige Polemik der Parteien geführt! Dementi folgt auf Dementi, und jetzt, bei Besetzung des Rabbinerpostens, nimmt sie abermals eine Stellung ein, die vielleicht am besten dadurch zu ändern ist, wenn die Sache vor das Forum der Oeffentlichkeit gebracht wird. — Haben wir einen Rabbiner oder haben wir keinen? Haben wir einen Rabbiner? Warum hat er seinen Sitz in Cassel, und warum gelingt es seinen Freunden, ihn für noch ein halbes Jahr, und dann noch für ein halbes Jahr zum Bleiben zu veranlassen und, um mich eines vulgären Ausdrucks zu bedienen, die hiesige Gemeinde an der Nase herumzuführen? Haben wir keinen? warum vermag der Vorstand nicht aus seiner Lethargie sich aufzuraffen und einen Concurs zur Neubesetzung des Rabbinerpostens auszuschreiben? Es wird doch noch andere Sabbathvorträger geben!

M. G......, Gemeindemitglied.

M. A. **Aus Hessen.** (Or.-Corr.) Der Central-Organist „für das orthodoxe Judenthum" hat in den heiligen Hallen des Mainzer Doms wieder einmal recht grelle Mißtöne seiner schlechtgestimmten Orgelpfeifen erschallen lassen. Früher gab es auch in den hessischen Landgemeinden Manche, welche den Klängen der Lehmann'schen Musik willig ihr Ohr liehen, aber allgemach fühlen auch diejenigen, welche kein allzu feines musikalisches Gehör haben, die falschen Töne der „gesetzestreuen" Dudelei heraus und wenden sich von ihr ab. Oder sollte — um ohne Bild zu sprechen — nicht jeder wahrhaft gesetzestreue und also auch wahrheitsliebende Jude ein Blatt von seiner Schwelle weisen (משום כל תשכן באהליך עולה), das zur Verbreitung von Unwahrheiten beiträgt und den Deckmantel der Religion solchen Bestrebungen leiht, welche niedrigen Leidenschaften ihren Ursprung verdanken!

In Nr. 13 des „Israelit" führt Herr Dr. Lehmann eine Bemerkung des „geistvollen" (warum nicht „gesetzestreuen", da man unter dieser Flagge in den Gewässern des „Israelit" doch viel sicherer einhersegelt?) Redacteurs des „Univ. Isr." an, die der Wahrheit schnurstracks zuwiderläuft, und Herr Dr. Lehmann macht sich zum Mitschuldigen dieser Unwahrheit dadurch, daß er nicht allein die betr. Bemerkung abdruckt, sondern sie noch dazu eine „treffende" nennt. Es ist unwahr, daß im diesjährigen „Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars zu Breslau" der Poskim keine Erwähnung geschehen sei, ebenso wie es unwahr ist, daß im vorjährigen Jahresbericht Herr Prof. Grätz als Docent des Jore Dea genannt sei.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß in einem jüdischen Blatte dem Publikum solche handgreifliche Unwahrheiten aufgetischt werden. Aber eine theilweise Erklärung hierfür liegt in dem jesuitischen Grundsatze, daß der Zweck die Mittel heilige. Das Blatt müßte sonach bezeichnender den Titel „der Jesuit" statt „der Israelit" führen.*)

In derselben Nummer wird eine Correspondenz „Aus Hessen" abgedruckt, die uns so recht klar die traurigen Folgen des Austrittsgesetzes zeigt. Der der erwähnten Expectoration zu Grunde liegende Thatbestand ist der, daß in einem Streite, den in Grebenstein der Gemeindeälteste mit der Gemeinde hatte, sich das Provinzialvorsteheramt auf Seiten der Gemeinde stellte, woraufhin der sich gekränkt fühlende Gemeindeälteste mit seiner Familie aus dem Gemeindeverband austrat. Von Gründen religiöser Natur ist bei diesem Austritte gar nicht die Rede, da die Gemeindeinstitutionen auch nicht die geringste Abweichung vom Althergebrachten zeigen. Wir fragen Herrn Dr. Lehmann, sowie dessen Protégé, Herrn Dr. Ehrmann, der eine Einladung zu einem Sabbathvortrage in dieser Separatgemeinde angenommen hat, ob sie mit gutem Gewissen ein solches Vorgehen ein מתלוקת לשם שמים nennen können.

Alzey. Bei dem Interesse, welches die neue kritische Behandlung des Buches Ester durch Dr. Bloch (im Literaturbl.) erweckt, dürfte auch die Frage von Bedeutung sein: Aus welchem Grunde weigerte sich Mardechai hartnäckig, vor Haman zu knien? Von Alters her ist diese Frage schon ein crax interpretum, denn es ist nur eine schlechte Aushülfe, anzunehmen, daß Haman ein Götzenbild auf der Brust getragen habe, vor welchem Mardechai auch nicht ein mal zum Scheine die Kniebeugung vornehmen wollte, oder wie die apokryphischen Zusätze zum Buche Ester erklären, daß die Knie-

*) Der Red. des „Univ. Isr." beeilt sich im neuesten Hefte, eines Besseren belehrt, jene Beschuldigungen in einem besonderen Artikel zurückzunehmen. Wir wollen sehen, ob's der Redacteur des „Israelit" ihm bald nachthun wird. (Red.)

beugung überhaupt nur Gott, aber kein Mensch fordern dürfe. M. verweigerte vielmehr die Kniebeugung nur aus Loyalität, denn sie galt als ausschließliche Ehrenbezeugung für den König und kam nicht dem Minister zu. Dem Haman gegenüber verweigerte sie M. um so hartnäckiger, weil er aus solchem Anzeichen auch bei Haman auf eine gleiche Bestrebung, sich des königlichen Throns zu bemächtigen, schließen zu müssen glaubte, wie bei dem vorigen Minister. Denn sicherlich waren die beiden Thürhüter, welche es auf das Leben des Königs abgesehen hatten, nur gedungene Mörder des Ministers, welcher sich nach Ermordung des Königs des Throns und der Herrschaft bemächtigen wollte. Aus welchem Grunde wäre sonst wohl seine Absetzung erfolgt? Warum wählte sich sonst der König in Haman einen Minister aus den niedern Ständen? Weil er glaubte, daß dieser sich mit der hohen Ministerstelle begnügen werde, ohne nach dem Höhern, dem königlichen Thron, zu streben. Aber darin täuschte sich der König. Haman war womöglich noch ehrsüchtiger und gefährlicher, als der entlassene Minister. Er strebte von vornherein nach königlichen Ehren, um das Volk daran zu gewöhnen, in ihm seinen König zu sehen und den wirklichen König über seine (Haman's) Absichten und sein Verhältniß zum Volke zu täuschen. Der König war wirklich nicht scharfsinnig und weitsüchtig genug, um sich nicht täuschen zu lassen. Er gestattete Haman sogar die ihm unverdächtig erscheinende königliche Ehrenbezeugung. M. dagegen erkannte mit seinem politischen Scharfblicke die verborgenen Absichten Haman's und war loyal genug, trotz der ihm drohenden Gefahr in hartnäckiger Opposition zu verharren und die Kniebeugung zu verweigern. Wie verrieth doch Haman so deutlich seine verborgenen Herzensgedanken, als er dem Könige rieth, vermeintlich für sich selbst derartige Vorschläge machend, den Mann, welchen der König auszeichnen wolle, dadurch zu lehren, daß er ihm den Königsmantel umhänge, die Königskrone auf's Haupt setze und ihn auf dem königlichen Pferde reiten lasse, also ihn vor dem Volke gleichsam selbst als dessen König bezeichne. Der König ahnte auch hierbei noch nicht die ihm drohende Gefahr. Die Klugheit und Loyalität Mardechai's mußte ihn zum zweiten Male retten. Dr. **Rothschild.**

Oesterreich.

Brünn. Nach dem Rechnungsabschluß der Chewra-Kadischa-Kasse pro 1877 betrugen die Einnahmen im abgelaufenen Jahre 8784 fl. 75 kr., weit mehr als im Vorjahre, doch rührt diese Steigerung hauptsächlich von der Mehreinnahme an Grabstellengebühren (71 bezahlten) her. Die Anzahl der Mitglieder der Chewra-Kadischa ist gegenwärtig 372 (darunter 37 neu hinzugetretene).

In den verschiedenen Kategorien der Wohlthätigkeit (der Verein unterstützt die Armen auch mit Kohlen, 40 Arme wurden auf Kosten des Vereins beerdigt) wurde die sehr namhafte Summe von 6120 fl. 13 kr. verausgabt, um 1347 fl. 56 kr. mehr als im Vorjahre. Bedeutende Auslagen verursachte die Renovation und würdige Ausstattung der Friedhofshalle, die dem Bedürfnisse und den Wünschen der Gemeinde-Mitglieder entsprechend umgestaltet wurde. Durch diese außerordentliche Ausgabe war es diesmal unmöglich, in den Reservefond ein Ersparniß zu hinterlegen, vielmehr wurde das Jahr mit einem sehr niedrigen Saldo abgeschlossen. Der Vorstand dankt zum Schluß insbesondere den Herren Aerzten, die den Armen eine unentgeltliche ärztliche Behandlung angedeihen lassen.

Frankreich.

Paris. (Aus dem Bericht der „All. Isr. Un.") Der Bericht des Herrn Cazes an das C.-C. über die tunesischen Schulen lautet wie folgt:

„Meine Herren! Ihrem mir geäußerten Wunsche gemäß und um Vorstudien zur Ausführung der mir übertragenen Mission zu machen, habe ich heute die hiesigen Talmud-Thora-Schulen besucht in Begleitung von 2 ehrenwerthen Mitgliedern des Bezirkscomités von Tunis.

a) Tunesische Talmud-Thora. Man hatte mir ein recht düsteres Bild von dieser Anstalt gemacht und ich erwartete nichts Gutes, aber niemals hätte ich mir einen solch schrecklichen Ort vorgestellt. Ich begreife nicht, wie es Eltern giebt, die leichten Herzens die Gesundheit ihrer Kinder zu untergraben gestatten, indem sie dieselben allen den Krankheiten preisgeben, welche aus einem täglich 9 Stunden dauernden Aufenthalt in einem so feuchten und finsteren Local entstehen müssen. Bringen sie dieses schmerzliche Opfer aus Liebe zum Studium? In diesem Falle werden sie wenig dafür belohnt. Kennen sie nicht die Gefahren, die sie ihre Kinder laufen lassen? Ich glaube es gern, auch ist dies ein Grund mehr, daß wir uns mit der Ausführung unserer Aufgabe beeilen, um diese unglücklichen Kinder so bald als möglich dieser Krankheitsquelle zu entreißen. — Gestatten Sie mir, m. H., nach einander in dieser Anstalt zu betrachten: Das Local, die Gesundheit, die Erziehung und den Unterricht.

1. Das Local. — Nachdem man durch ein Labyrinth von schmutzigen und engen Straßen gegangen ist (ich habe welche gesehen, die kaum 50 Centimeter Breite hatten) kommt man oder steigt vielmehr hinab in eine Art von Gang, den man eher Pfütze nennen könnte, wo man nicht geht, sondern im Kothe herumpatscht. Gegenüber vom Eingang ist eine Art von, mit schwarzen Rinnsteinen gepflasterte Nische ohne Thür, es ist — der Abtritt.

2. Die Gesundheit. — In einem so schmutzigen und so wenig gelüfteten Schullocal muß natürlich die Gesundheit der Zöglinge geschädigt werden; in der That zählt man auf c. 500 Schüler, welche die Anstalt besuchen, täglich 50 bis 60 Kranke; das ist wenigstens die annähernde Schätzung der Lehrer selbst, die keine Namenslisten führen und keinen täglichen Aufruf machen. Diese armen Zöglinge sind im Allgemeinen schwach, elend, abgezehrt, man möchte sagen Phantome, wenn nicht ihre Augen eine merkwürdige und eines besseren Looses würdige Intelligenz uns offenbarten. Ihre Kleidung ist im Allgemeinen schlecht und zerlumpt, viele tragen nicht einmal einen Fez, sondern bedecken den Kopf mit einem Zipfel ihrer Kleider. Eine große Zahl geht baarfuß und diejenigen, welche Schuhe haben, ziehen dieselben aus, wenn sie sich setzen, und stellen sie an den Eingang des Zimmers. Man veranstaltet nicht etwa eine regelmäßige Vertheilung von Kleidern oder Schuhzeug an diese Kinder, sondern von Zeit zu Zeit legt sich irgend ein edler Wohlthäter ein Opfer auf und beschenkt eine Anzahl Kinder mit Schuhen 2c.; man hat mir einige Paar neue Schuhe gezeigt, die für die Zöglinge bestimmt waren; es war dies das Beste, was wir in der Anstalt gesehen haben, wie einer der ehrenwerthen Comité-Mitglieder, die mich begleiteten, bemerkte.

Jeden Tag zu Mittag reicht man diesen Kindern trockenes Brot; am Samstag sammelt man in jedem Hause ein Stück Brot und hebt diese Nahrung in einem feuchten und verschlossenen, folglich ungelüfteten Schrank auf. Das Brod ist am Sonntag erträglich, am Montag muß man schon den Schimmel spüren, und was für Dienstag übrig bleibt, wäre besser, daß die Kinder es entbehrten. Beim Eintritt in die Zimmer wird man von einem ekelhaften Geruch erstickt, der auch die Gesundheit ruiniren kann, was daher kommt, daß nicht die geringste Vorsorge für Ventilation getroffen ist; die Luft der Zimmer zu reinigen, vertrüge sich nicht mit den Gewohnheiten der Anstalt, wo nichts geändert werden darf. Die Kinder kauern auf den Bänken oder auf der Erde, wo man zum Glück alte Strohmatten ausgebreitet hat. Einige wärmen sich die Hände an kleinen Kohlenpfannen, die sie sich von Hause mitbringen, manchmal nehmen ihnen jedoch die Lehrer, vielleicht aus Liebe zur Gleichheit, die Kohlenpfanne weg und wärmen sich selbst daran. Diese Kinder sind im Allgemeinen unsauber und schlecht gepflegt; ich habe nicht Einen unter ihnen gefunden, der ordentlich gekämmt gewesen wäre. (Schluß folgt.)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. In der preußischen Rechtspraxis hat sich bis auf den heutigen Tag ein aus dem Mittelalter herrührendes, mit dem modernen Rechtsstaat aber unvereinbares Verhältniß in Kraft erhalten, welches durch das Reichs Oberhandelsgericht nunmehr beseitigt worden ist. Nach der Preußischen Allgemeinen Gerichtsordnung durften Juden in Prozessen zwischen Christen und Juden als Beweiszeugen nicht gelten, wenn sie von der jüdischen Partei als Zeugen vorgeschlagen worden waren. Dieser Zustand wurde im Jahre 1847 durch das Judengesetz für inländische Juden aufgehoben. Dagegen blieb er in Bezug auf ausländische Juden, welche als Zeugen vernommen werden sollten, unberührt. Erst vor Kurzem hat das Appellationsgericht zu Insterburg aus diesem Grunde in einem Prozeß eines Christen wider einen jüdischen Fuhrhalter, welcher sich für seine Behauptungen auf zwei jüdische Geschäftsfreunde berief, die in Rußland wohnten, die Vernehmung dieser Zeugen abgelehnt. Das Reichs-Oberhandelsgericht, I. Senat, vernichtete jedoch durch Erkenntniß vom 11. März d. J. das Vorerkenntniß, indem es aussprach, daß die Bestimmung des deutschen Reichsgesetzes vom 3. Juli 1869: „Alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses herbeigeführten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte werden hierdurch aufgehoben," auch dem Ausländer innerhalb des deutschen Reichsgebiets das bürgerliche Ehrenrecht, in einem Rechtstreit als Zeuge eidlich gehört zu werden, verleiht, ohne Rücksicht auf sein religiöses Bekenntniß und unter Beseitigung bis dahin bestandener territorialer Beschränkungen.

Erfurt. Zu immer größerer Blüthe entfaltet sich die hiesige höhere Handelsfach-Schule unter ihrem wissenschaftlich und pädagogisch tüchtigen Director Dr. Wahl. Sie hat die erste Dekade zurückgelegt und der zum 10. Stiftungstage herausgegebene Jahresbericht gewährt einen befriedigenden Einblick in die ganze Verwaltung dieser Schule. Es wirken außer dem Director 12 wissenschaftliche Lehrer an derselben; sie besteht aus einer Unter- und Ober-Tertia, Unter- und Ober-Secunda und einer Prima; die Schülerzahl ist seit 1875 von 35 auf 62 gestiegen. Unter den Lehrgegenständen befinndet sich außer den für Realschulen erster Ordnung vorgeschriebenen auch italienische Sprache, Handelswissenschaft, Waarenkunde, Buchhandlung, (engl. franz. und italien. Correspondenz) Handelsgeschichte und Volkswirthschaftslehre. — Dem Schulberichte gehen 2 wissenschaftliche Abhandlungen voran: 1) Ueber den Geschichtsunterricht auf der Handelsfachschule 2) Untersuchungen zu dem mittelhochdeutschen Heldengedicht Salman (Salomon) und Morolf. — Unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs- und Schulrath Bieck fand vor. Woche die mündliche Prüfung der Abiturienten statt. Die neunzehn Primaner dieser unter der Direktion des Dr. Wahl stehenden Anstalt erhielten sämmtlich das Zeugniß der Reife, das für den einjährig-freiw. Militairdienst berechtigt und den Zöglingen die höhere kaufmännische, gewerbliche und landwirthschaftliche Carriere eröffnet.

Frankfurt a. M. Für den Theil der orthodoxen Partei, der nicht mit Hirsch und seinem engern Anhang aus der Gemeinde austrat, hat der Vorstand einen Rabbiner in der Person des Hrn. Dr. Horowitz (z. Z. Rabbiner in Gnesen) berufen. (H. ist ein Schwiegersohn des sel. R. Jacob Ettlinger und ein älterer Schüler Hildesheimers.)

Pest, 25. März. Am 16 Abends, fand in dem geräumigen Betsaale des jüd. Wohlthätigkeitsvereins „Concordia" ein ebenso feierliches als erhebendes Requiem für wailand Erzherzog Franz Karl statt. Die zahlreiche Versammlung war von dem schönen Arrangement und der pietätvollen Feierlichkeit tief ergriffen. Gleich nach stattgehabtem Requiem versammelte sich der große Ausschuß des „Concordia"-Vereins im Sitzungssaale zu einer außerordentlichen Ausschußsitzung, deren einziger Gegenstand die Berathung bildete, auf welche Art das Andenken des Erzherzogs verewigt werden möge. Nach einer tiefergreifenden Ansprache des Vereinspräses Ritter v. Posner, in welcher besonders betont wurde, daß Se. Majestät ein Wohlthäter und Gönner des Vereins sei, glaubt der Vereinspräses im Sinne des Ausschusses zu handeln, wenn er zu Ehren des Verewigten folgenden Antrag stellt: 1. Möge aus dem Vereinsvermögen eine Erzherzog Franz Karl-Stiftung von 1000 fl. gegründet werden, wovon die 5%igen Zinsen am Sterbetage an hilfsbedürftige Vereinsmitglieder vertheilt werden sollen. 2. Möge am Sterbetage des edlen Verblichenen das „Kadisch"-Gebet verrichtet und das Seelenlicht angezündet werden. 3. Möge an allen jenen Festtagen, an welchen für das Seelenheil der Dahingeschiedenen Gebete verrichtet werden, für immerdar auch der Name Sr. k. und k. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl genannt werden. Die Anträge wurden mit Akklamation angenommen.

London. Auf die hier mehrerwähnten Angriffe des Prof. Goldwin Smith gegen die Juden erscheint soeben in Nr. 14 des „Nineteenth Century" eine Replik von Dr. Herm. Adler unter dem Titel: „Can Jews be Patriots?" (können Juden Patrioten sein?) Wir haben einen Abzug des 10 Seiten umfassenden Aufsatzes erhalten und werden im nächsten Blatte Näheres daraus mittheilen.

Belfast. Der hier erscheinende „Nothern Whig" vom 19. März bringt einen sehr ausführlichen Bericht über einen öffentlichen Vortrag des Rev. Dr. Cotzner „über hebräische Dichter im Mittelalter". Der Redner ging von den letzten biblischen Dichtungen aus, um nachzuweisen, daß das Exil, trotz der Klage des 137. Psalm (wie sollten wir singen das Lied des Herrn auf fremdem Boden?) die poetische Produktionskraft in Israel nicht auslöschen konnte. Dagegen weist er wieder nach, wie die traurige Lage der Juden doch sehr niederbeugend wirken mußte. Zuerst in Arabien, wo die Juden sich vor Muhamed der Freiheit erfreuten, hören wir wieder von jüdischen Dichtern. Von da geht Redner zur Geschichte der Juden in Spanien über und schildert sowohl diese Geschichte selbst, wie die hervorragendsten jüdischen Dichter der maurisch-hispanischen Periode.

Bukarest. Der rumänische Ministerpräsident Bratianu wurde in Wien von einem Mitarbeiter der „Deutschen Zeit." „interviewt." Das Gespräch kam auch auf die Judenverfolgungen. „Diese — gestand Bratianu — haben uns ungemein geschadet. Sie wurden geglaubt und discreditirten uns. Seien Sie aber versichert, wenn ein Jude einmal mißhandelt wurde, so sind 50 Rumänen dafür bestraft worden. (Dann dürfte es wohl keinen einzigen unbestraften Rumänen geben?) Die Regierung ist immer „unpartheiisch" vorgegangen. (Das erinnert an das bekannte: Alle Cretenser sind Lügner, ich — der ich dies behaupte — bin selbst ein Cretenser, folglich . . .) Für Excesse kann man doch die Regierung nicht verantwortlich machen (aber wohl dafür, daß ihre Organe sie provoziren, conniviren, und meist mit den Excedenten gemeinschaftliche Sache machen.) Auch bitte ich nicht zu vergessen, daß es meistens russische Juden der schlechtesten Qualität sind, die bei uns eingewandert sind. Ich gebe Ihnen die Versicherung, von zehn Steuer-Defraudanten waren elf — Juden. Ich habe die Juden begnadigt, die Rumänen bestraft, und dann klagt man mich der Judenfeindschaft an. Ich verdiene diesen Vorwurf nicht...... Wir haben Tausende von Juden bei uns, die eingewandert sind, um der österreich. Conscription zu entgehen; ich will nicht, daß Rumänien eine Zuflucht werde für schlechte Staatsbürger. Religiöse Intoleranz ist aber mir und dem Lande fremd" (— meint der Cretenser). — Das „Berl. Tagebl." läßt sich von Wien telegraphiren: „Um sich europäische Sympathien zu erwerben, bereitet Rumänien ein Gesetz vor, welches die bürgerliche und politische Gleichstellung der einheimischen Juden gewährleistet, während für die eingewanderten Juden mit ihren betreffenden Regierungen Cartelle bezüglich ihrer bürgerlichen Gleichstellung geschlossen werden sollen."

Feuilleton.

Täuschungen.

Eine Erzählung aus der letzten polnischen Revolutionszeit.

Von Leo Herzberg-Fränkel.

(Fortsetzung.)

„Rechtfertigen! Einen Verrath rechtfertigen!“ ruft der alte Graf. „Verräther sind vogelfrei und wer zu erst den Dolch nach ihm zückt, begeht ein gottgefälliges Werk und alle Juden sind Verräther, die den Schandtod verdienen![1]) Es war ein fluchwürdiger Gedanke, sie an dem großen Revolutionswerke partizipiren zu lassen. Wozu brauchen wir sie? Waffen liefern sie uns, wenn wir zahlen, Geld geben sie uns, wenn sie geängstiget werden; Botendienste leisten sie uns, wenn sie gestoßen werden; wir hätten ihrer Schwäche das abfordern können, was Ihr jetzt von ihrem Patriotismus verlangt. Wozu sie in die Administration und die Armee hineinziehen? Unterliegen wir im Kampfe, so theilen sie die Ehre unserer Niederlage, unsere Asyle, unsere Unsterblichkeit. Siegen wir, so werden sie unsern Ruhm, unsere Unabhängigkeit und unsere Rechte theilen wollen, und in keinem der beiden Fälle möchte ich die Juden zu Compagnons haben!“

Hedwig schwieg, die Herren nickten zustimmend mit den Köpfen. Baron Marinski allein, ein Demokrat trotz seiner Prädikate, ein Mann, der im Auslande die Milch der Civilisation eingesogen, erhob sich gegen die Anschauung seines Collegen. Derb in seinem Erscheinen und in seiner Sprache, sagte er zu dem Grafen gewendet:

„Sie schänden das Jahrhundert, Graf, und wenn alle Polen, die an der Regeneration des Vaterlandes arbeiten, so denken wie Sie und Ihre Vorurtheile hegen, so wird Polen niemals frei. Es ist das große Unglück unserer Nation, daß sie keinen Bürgerstand hat und daß das Landvolk jeder Initiative des Adels, in dem es seinen Tyrannen sieht, feindlich, jedenfalls mißtrauisch entgegentritt. Die zahlreichen Juden, die Polen bevölkern, könnten, wenn wir uns mit ihnen verbrüdern, ein intelligentes, leistungsfähiges, wohlhabendes Bürgerthum stellen und zugleich den Kitt abgeben, der Adel und Bauer verbindet. Haben wir das israelitische Volk gewonnen, so hat unsere Kraft in größerm Maße zu- als abgenommen, während gleichzeitig den gebieterischen Forderungen des Zeitgeistes Rechnung getragen ist. Die Zeit strenger Vorurtheile und vornehmer Exclusivität ist vorüber! Der Stand weicht dem Menschen. Auf dem Gebiete der Diplomatie, auf den Ziffertabellen der Finanzen, so wie auf dem Schlachtfelde kann der Jude ebenso erfolgreich wirken, als ob sein Ahn Kreuzfahrer gewesen wäre, und es wäre ein Verbrechen an unserer nationalen Sache, solche Kräfte auszuschließen. Ist ein Verrath begangen, so ist er unstreitig strafwürdig, doch darf man deßhalb nicht die Gesammtheit für das Individuum strafen. Auch unsere Kaste hat Verräther gezeugt; das ist aber noch kein Grund, die Bravour und die Opferwilligkeit des ganzen Standes zu negiren. Tausende thun ihre Pflicht und gehen unter auf ihren Posten; einzelne verlassen treulos ihre Fahne — wir dürfen aber darum nicht eine Armee auflösen, weil wir Deserteure zählen!“

„So lange ich Einfluß behalte,“ fiel der Graf ein, „werde ich nicht zugeben, daß Juden die Geschichte Polens machen helfen und wieder einen Fuß in die Verwaltung des Landes setzen; dessen seien Sie versichert, Baron!“

„Ich habe auf meinen Kreuz- und Querzügen durch Polen, durch das Krakauische und Galizien die Juden dieser Länder kennen und schätzen gelernt. Es heißt nicht dies Volk kennen, wenn Sie es nach Ihrem Mäkler, oder Hausirer beurtheilen, den Sie in schlechter Laune die Stiege hinunterwerfen lassen und ihn doch wiedersehen, weil ihn die Noth auf Sie weist und er Ihre Impertinenzen anhören und Ihren Fußtritt erdulden muß, um den Seinen ein Stück Brot heimzubringen. Sehen Sie sich die Juden in ihrem häuslichen Leben an, in ihrem Gotteshause, in ihrer Gemeinde; da finden Sie ein Volk, einig, obschon zerstückelt und durch diese Einigkeit stark; da finden Sie eine Reinheit der Sitten, eine Unermüdlichkeit in der Arbeit, eine Pietät für das Vergangene und ein Gottvertrauen für die Zukunft, die wir bewundern müssen! Während unsere Bauern ihre Sonn- und Feiertage in den Schenken verleben und die Ersparnisse der Woche in Schnaps versaufen, bringt der niedrigste Jude seine Ruhetage im stillen Kreise seiner Familie zu, in reinlich gescheuerter Stube, an weißgelinnter Tafel, unter Unterricht, Erzählung und Gebet, theilt er sein Brod mit seinem Weibe und seinen Kindern: spart er vom hart erworbenen Verdienst auch eine Gabe für seine Gemeinde und Schulgeld für seine Kinder ab.“

„Lieber Baron,“ sagt Graf Kronowski mit verhaltenem Zorne, „ich habe die Herren nicht versammelt um uns ein Kapitel über die Emanzipation der Juden vorlesen zu lassen, sondern nur über einen Verräther zu Gericht zu sitzen: Ich habe auf den Tod angetragen, wollen die Herren abstimmen?„

Es wurde abgestimmt.

Baron Marinski gab sein Votum, secundirt von Fräulein Boljowska, gegen die beantragte Todesstrafe ab, während die Mehrzahl mit dem Grafen Kronowski stimmte.

Karl Holdheim war zum Tode verurtheilt!

Kaum in seinem Hause, schlich sich der alte Mann von Niemand bemerkt in sein Bethaus: mit einem raschen Blick hat er unter einem tief bedeckten Tische die Werkzeuge gefunden, mit denen seine Kinder im Dienste der Revolution arbeiteten und mit einer vor Aufregung zitternden Hand legte er, während zwei heiße Thränen ihm die Wangen herunterrollen, den Brand in den geweihten Raum, daß es aufflackerte und die Flammen gierig um sich fraßen. Vorsichtiger noch, als er gekommen, schlich sich jetzt der arme Mann, ein Verbrecher in seinen alten Tagen, über den Hof in seine Wohnung, wo er zusammenbrechend in einen Lehnstuhl fiel und mehrere Minuten in dumpfem Brüten fast geistesabwesend da saß. Jetzt ertönte von Unten herauf Feuerlärm und als wäre Holdheim in's Herz getroffen, schnellte er auf — es war die offene Verkündigung seines Verbrechens, der Schreckruf über seine schwarze That.

Unten hatte sich die Menge zusammengerottet und Hunderte von Händen arbeiteten, das entfesselte Element zu besiegen, das das schöne Nebengebäude rasch in einen glühenden Kohlenhaufen verwandelte und die Beweise des Hochverrathes begrub, nach denen schon in der nächsten Minute gesucht werden sollte.

Noch prasselten die Flammen und schon erschien, geführt von Kuriloff, eine Abtheilung niederer Polizeibeamten und Soldaten im Hause des Herrn Holdheim nach einer geheimen Presse zu suchen, von deren Existenz der Polizei eine Anzeige gemacht worden, die der Beamte nicht unbenutzt lassen durfte, wollte er sich nicht dringend verdächtigen. Es wurde in allen Winkeln des Hauses gesucht, alle Behälter wurden geöffnet, die Dielen theilweise aufgerissen, bis in die dunkelsten Keller und bis in das kleinste Dachkämmerchen stiegen die Sicherheitsorgane — erfolglos! Blos einige Bücher, Brochüren und Photographien, die nicht das admittitur der Censur hatten, fielen in die Hände der Commission.

Karl und seine Schwester — sprachlos vor Staunen und Unruhe über die Vorgänge, die sich so rasch vor ihnen abgesponnen — ohne zu wissen, was den Vater in's Schloß gerufen, wer den Brand im Bethause entzündet, wer die Polizei in's Haus geschickt habe, stehen da mitten im wirren Haufen der von den Dienern beim Ausbruch des Feuers zusammengeballten Mobilien und wissen nicht, was sie zu denken und zu fürchten haben. Hermine besonders ist wie geknickt unter der Wucht dieser Ereignisse; ein zartes Kind, ist sie nicht fähig, den Harnisch zu tragen, den man ihr angelegt, unter dessen Schwere sie zusammenbricht. (Forts. folgt.)

[1]) Le peuple de Cracovie qui massacrait les Juifs, suivait une divine inspiration. Jean Czynski.

Am 1. September d. J. ist die hiesige **Cantor- und Schächterstelle,** mit dem festen Gehalt von 600 Mark, ca. 1200 Mark Nebeneinkommen, und freier Wohnung dotirt, zu besetzen. Bewerber, welche befähigt sind Chorgesang einzuführen und zu leiten, werden bevorzugt. Meldungen unter Einreichung der Zeugnisse werden gewärtigt, Reisekosten nicht vergütigt. [1278

Lublinitz, im März 1878.

Der Synagogen-Gemeinde-Vorstand

Die israelit. Gemeinde Cuxhaven sucht zum 15. Juni oder früher einen **Schächter** und **Vorbeter.** Gehalt bei freier Wohnung, Feuerung und Mittagstisch 300 Mark. Da das Schächten nur höchstens zwei mal wöchentlich, so ist genügend Zeit zur eigenen Fortbildung oder Nebengeschäft. Nur unverheirathete und mit genügenden Referenzen versehene Reflectanten wollen sich melden bei

B. J. Brady,
1280] Vorsteher.

על פסח!

Die vorzüglichsten **Wurstwaaren** zu dem bevorstehenden Peßachfeste empfiehlt die unter Aufsicht des hiesigen Rabbinats stehende [1269

Ansbach'sche Wurstfabrik
in Beuthen, O/S., Gleiwitzerstraße.

1267] **על פסח**

Pommersches Gänse-Dauerschmalz in Büchsen von 2 u. 4 Pfd. inclusive, à Pfd. 2 M.

Unbekannten Abnehmern per Nachnahme.

Greifswald in Pommern.

N. Kronheim,
Kultusbeamter der hies. jüd. Gemeinde.

(Annonce.)

Bitte! Bitte!

Ein junger Mensch (Israelit), der die besten Zeugnisse über seinen Fleiß und Ehrlichkeit besitzt, im Rechnen und Schreiben gut bewandert ist, und sich keiner Arbeit scheut, sucht gegen geringes Honorar irgend eine Beschäftigung. Geehrte Herren Principale werden gütigst ersucht, Ihre werthen Adressen unter **M. E. 100** zur Weiterbeförderung in der „Expedition dss. Blattes" niederzulegen. [1268

1261] Ein jung. jüd. Mädchen (Waise) sucht Stelle als **Verkäuferin** in einem Putz- od. Weißwaaren-Geschäft. Bei vollständig freier Station wird Gehalt nicht beansprucht. Näheres durch die Expedition dies. Bl. in Magdeburg.

Ich suche für meinen 15 Jahre alten Sohn, welcher bisher die Schule besuchte, Stelle als **Lehrling** in lebhaftem Manufactur- oder Lede.geschäft bei freier Kost und Logis. [1281

S. Frankenbach, Altenburg i/S.

Im Commissions-Verlag des Unterzeichneten erschien soeben:

Baal Tifillah

oder

Der practische Vorbeter.

Vollständige Sammlung der gottesdienstlichen Gesänge und Recitative der Israeliten nach polnischen, deutschen (aschkenasischen) und portugiesischen (sephardischen) Weisen, nebst allen den Gottesdienst betreffenden rituellen Vorschriften und Gebräuchen (דינים ומנהגים)

von

A. Baer, Cantor in Gothenburg.

Preis 30 Mark.

Dieses liturgisch-musikalische Werk ist das gründlichste und ausführlichste, welches je auf diesem Gebiete erschienen. Dasselbe enthält über 2000 Piecen auf 400 Folioseiten und umfaßt in erschöpfender Weise Alles, was der Vorbeter während seiner ganzen Praxis an Gesängen, Gebräuchen u. s. w. bedarf. Die 4 Theile des Werkes enthalten: Wochentagsgesänge, Neginoth, Chanuca, Purim, Brismilo, Hochzeit u. s. w., Gesänge für Sabbath, Jozeros, Gesänge für Pesach, Schebuoth, Suckoth, Neujahrs- und Versöhnungsfest, ausführlich rituelle Vorschriften u. s. w. u. s. w.

Das Werk ist von den ersten Autoritäten auf's Wärmste empfohlen und dürfte für Vorbeter, Dirigenten von Synagogen-Chören, Seminaristen u. s. w. unentbehrlich sein. [1277

Frankfurt a. Main. **J. Kauffmann.**

Jüdisch-theologisches Seminar

in Breslau.

1275] Die Vorlesungen des Sommersemesters beginnen den 2. Mai; die Aufnahme-Prüfung findet am 1. statt. **Dr. L. Lazarus,** Director.

1248] **Höhere Handels-Fachschule Erfurt.**

Pensionat und Erziehungs-Institut. Die Anstalt ist zur Ausstellung gültiger Zeugnisse für den einjährig-freiwilligen Militärdienst berechtigt.

Das Sommersemester beginnt am 26. April c. Ausführlichen Prospect durch den Director **Dr. Wahl.**

Vorbereitung für die kaufmännische, gewerbliche u. landwirthschaftliche Carriere.

[1150



Erscheint in 100 illustr. Lieferungen
à 25 kr. ö. W. = 50 Pf.

Vorräthig bei allen Buchhandlungen.

1276] Eine kinderlose Wittwe von 38 Jahren, gebildet, religiös u. v. vorzügl. Herkunft, sucht als **Repräsentantin** eines Hauses Stellung. Nähere Auskunft ertheilt **Dr. Löwenmeyer,** Rabbiner, Frankfurt a. Oder

מכירת ספרים [1274

Die werthvolle und reichhaltige Sammlung **Hebraica, Judaica,** nachgelesen von den ehrw. Herren **Jacob Lehmans,** Oberrabbiner in Nymwegen, und **Dr. Jos. Bern. Lehmans,** Rabbiner in Böhmisch Leipa, soll am

7. und 8. Mai d. J.

durch den Buchhändler **J. L. Joachimsthal** in Amsterdam öffentlich versteigert werden. Der Catalog (94 S. Sgr. 8) wird auf frankirte Anfrage gratis zugesandt.

Frau Therese Gronau's erste Erziehungs-Anstalt für Töchter mos. Glaubens in Berlin in dem herrlichen Thiergarten, Moltkestr. 4 I. gelegen, nimmt Zöglinge bei allseitigster geistiger und wissenschaftlicher, häuslicher, wirthschaftlicher und gesellschaftlicher Ausbildung, liebevoller Erziehung und Pflege **unter mäßigsten Bedingungen** auf. [1205

Berichtigung. In der Correspondenz aus Wien (Nr. 14 der Wochenschrift) soll es statt Narren heißen: **Herren.**

Briefkasten der Red. Der Art. über Schleiden's neuesten Aufsatz, sowie mehrere zurückgebliebene Correspondenzen in der nächsten (Doppel-)Nummer.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.